

Ausschuss für Kultur und Medien

Wortprotokoll*

60. Sitzung

Berlin, 15. Juni 2005, 16:30 Uhr
Paul-Löbe-Haus, Sitzungssaal E.200

Vorsitz: Abg. Monika Griefahn, MdB

TAGESORDNUNG:

Öffentliche Anhörung von Sachverständigen

zum Gruppenantrag

"Gelände um das Brandenburger Tor als Ort des Erinnerns an die Berliner Mauer, des Gedenkens an ihre Opfer und der Freude über die Überwindung der deutschen Teilung, 15/4795" sowie

zum Antrag der Fraktion der CDU/CSU

"Mauer-Mahnmal im Marie-Elisabeth-Lüders-Haus aufwerten, 15/4719" unter Berücksichtigung des "Gedenkkonzeptes Berliner Mauer"

* Redaktionell überarbeitete Bandabschrift

Anwesenheitsliste*

Mitglieder des Ausschusses

Ordentliche Mitglieder des Ausschusses

Stellv. Mitglieder des Ausschusses
(Mitglieder des Bundestages, die nicht Mitglieder des Ausschusses sind, in Klammern)

SPD

Barthel, Eckhardt
Griefahn, Monika
Krüger-Leißner, Angelika
Kubatschka, Horst
Tauss, Jörg

(Meckel, Markus)
(Hilsberg, Stephan)

CDU/CSU

Blank, Renate
Gauweiler, Dr. Peter
Neumann, Bernd
Nooke, Günter
Steinbach, Erika

BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Sowa, Ursula
Vollmer, Dr. Antje

(Eichstädt-Bohlig, Franziska)

FDP

Otto, Hans-Joachim

(Thiele, Carl-Ludwig)

Ministerien

Olbertz
Bartmann
Altendorf

BKM
BKM
BStU

Bundesrat

Suermann
Mysegades

LV Hessen
LV Niedersachsen

Fraktionen und Gruppen

Gehrke
Becker-Schwing

CDU/CSU
FDP

*) Der Urschrift des Protokolls ist die Liste der Unterschriften beigelegt.

Liste der Sachverständigen

- Prof. Dr. Konrad H. Jarausch
Direktor des Zentrums für Zeithistorische Forschung in Potsdam
- Prof. Dr. Hermann Schäfer
Präsident der Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland
- Marianne Birthler
Beauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik
- Prof. Dr. Manfred Wilke
Leiter Forschungsverbund SED-Staat an der FU Berlin

außerdem: Dr. Thomas Flierl, Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur

Fragenkatalog

1. Wie beurteilen Sie die Forderung des Gruppenantrags, auf dem Gelände um das Brandenburger Tor einen Ort für die Information über und die Erinnerung an die Berliner Mauer, die Auseinandersetzung mit ihren Folgen, des Gedenkens an ihre Opfer und der Freude über die Überwindung der deutschen Teilung zu gestalten? Halten Sie in diesem Zusammenhang die Erinnerung an die Teilung Deutschlands und die Erinnerung an die Freude der Überwindung der Mauer am Brandenburger Tor sowie die Geschichte des Brandenburger Tors für miteinander vereinbar?
2. Wie bewerten Sie das vom Berliner Kultursenator Dr. Flierl vorgelegte Gedenkkonzept, vor allem im Hinblick auf die vom Gruppenantrag auf Bundestagsdrucksache 15/4795 und dem Antrag der Fraktion der CDU/CSU auf Bundestagsdrucksache 15/4719 thematisierten Orte?
3. Wie bewerten Sie einen Ort des Erinnerns am Brandenburger Tor im Hinblick auf das Dokumentationszentrum und die Gedenkstätte Berliner Mauer und weitere bestehende Gedenkort an die Berliner Mauer und ihre Opfer?
4. Wie beurteilen Sie die Vorschläge, den derzeit im Bau befindlichen S- und U-Bahnhof am Pariser Platz und die Torhäuser in das Konzept des Mauergedenkens am Brandenburger Tor einzubeziehen?
5. Wie und wo sollten die Namen der an der Mauer Getöteten dokumentiert werden?
6. Welche Trägerkonstruktion für die im „Gedenkkonzept Berliner Mauer“ aufgeführten einzelnen Orte des Erinnerns an die SBZ/DDR-Zeit halten Sie für sinnvoll?

Vorsitzende: Meine sehr verehrten Damen und Herren, sehr geehrter Herr Senator, Frau Birthler, meine Herren Sachverständige. Als Vorlagen für unsere heutige Beratung dienen der Gruppenantrag "Gelände um das Brandenburger Tor als Ort des Erinnerns an die Berliner Mauer, des Gedenkens an ihre Opfer und der Freude über die Überwindung der deutschen Teilung" sowie der Antrag der Fraktion der CDU/CSU "Mauer-Mahnmal im Marie-Elisabeth-Lüders-Haus aufwerten". Hinzu kommt das "Gedenkkonzept Berliner Mauer" als Grundlage für ein Gespräch mit Ihnen. Dazu haben wir von Ihnen schriftliche Stellungnahmen bekommen. Leider sind wir durch die vom Bundestagsplenum verursachte Verzögerung (Hammelsprung) etwas in Zeitnot geraten. Wir können die Veranstaltung nicht wesentlich verlängern, sondern müssen ein bisschen drängen. Deshalb schlage ich vor, dass wir gleich mit den Fragerunden beginnen. Wir arbeiten hier nach einem Modell, wonach jede Fraktion ein Zeitkontingent bekommt, in der ersten Runde die SPD und die CDU/CSU jeweils 15 Minuten, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und die FDP jeweils 5 Minuten. In dieser Zeit müssen die Fragen gestellt und die Antworten gegeben werden. Diesen Modus bitte ich zu berücksichtigen. Für die zweite Runde rechnen wir die Zeitkontingente noch einmal neu aus. Ich mache außerdem darauf aufmerksam, dass Frau Birthler um 17.35 Uhr gehen muss, das heißt, dass alle Fraktionen die Fragen, die sie an Frau Birthler richten wollen, vorrangig stellen müssten, damit sie auch noch antworten kann. Ansonsten steht für Frau Birthler aber auch noch eine Vertreterin zur Verfügung.

Zunächst hat also die SPD das Wort. Wer fängt dort an? Herr Barthel, bitte.

Abg. Eckhardt Barthel (SPD): Ich habe mir die Arbeit gemacht, Ihre Antworten auf die sechs von uns vorab gestellten Fragen genauer anzusehen, und es gibt erstaunliche Ergebnisse. Ich möchte mich zuerst einmal bedanken, dass wir Ihre Antworten schriftlich bekommen haben. Das erleichtert uns die Arbeit, weil dadurch jetzt Nachfragen möglich werden. Ich frage erst einmal, ob meine Einschätzung richtig ist, dass eigentlich alle Sachverständigen die Möglichkeit sehen, die Inhalte des Gruppenantrags und des Antrags zum Marie-Elisabeth-Lüders-Haus in das größere Konzept von Senator Flierl einzubauen, dass dieses Konzept die Grundlage für eine weitere Diskussion und die Realisierung der vorgelegten Planung sein kann. Das war mein Eindruck, wenn ich mir die Ergebnisse zur Frage 1, die wir gestellt hatten, ansehe. Bei dem einen heißt es, das Konzept ist sehr positiv, bei dem anderen aber heißt es, es eröffnet eine gute Chance, eine Möglichkeit. Für uns ist das nicht ganz unwichtig, weil sich uns die Frage stellt, was wir mit den Anträgen machen, wenn eine Gesamtkonzeption erarbeitet wird, an der sowohl das Land, der Bund und, aufgrund des Verfahrens, so wie es bisher gelaufen ist, was ich sehr begrüße, auch die Öffentlichkeit beteiligt ist. Das ist die erste Frage.

Ich möchte auf einen Punkt kommen, wo ich Unterschiede festgestellt habe. Ich beziehe mich auf den Gruppenantrag und den Bereich Brandenburger Tor. Es gibt meines Erachtens unterschiedliche Vorstellungen, woran dort erinnert und gedacht werden soll. Ich rede zunächst noch nicht vom Ort, sondern erst einmal vom Thema. Einmal sind die Opfer genannt, an die an dieser Stelle zu gedenken wäre, dann ist gewünscht, der Freude über die Wiedervereinigung Ausdruck zu geben. Es ist erwähnt worden, dass man auch an die Täter und die Ursachen für die Verbrechen denken müsste. Schließlich – es war, glaube ich, Frau Birthler, die diesen Aspekt in die Diskussion gebracht hat – müsste die

Kategorie Freiheit/Unfreiheit berücksichtigt werden. Und dann gibt es noch einen Punkt, der von einigen erwähnt wird, wonach am Brandenburger Tor nicht nur dieser Geschichtsteil – Mauer und Maueröffnung – eine Rolle spielen kann. Dann muss auch der historische Kontext der letzten 200 Jahren angesprochen werden. Das sind die Punkte, zu denen ich gern von Ihnen wissen möchte, wie Sie das einschätzen. Nicht alles wird man hinbekommen. Wenn ich mich richtig erinnere, sagen alle, dass die Bernauer Straße in Berlin der zentrale Ort für die Opfer sein muss. Es ginge also um eine Abwägung, wenn man nicht überall alles, sondern für jeden Ort ein Profil haben will, das historisch begründet und authentisch sein muss. Es ginge also darum, sich festzulegen: Was machen wir am Brandenburger Tor? Es geht dabei nicht nur um den Ort, ob es die Torhäuser sind oder der Bahnhof, sondern um die inhaltliche Schwerpunktsetzung. Ich richte meine Frage an Sie, Frau Birthler, weil Sie das Thema Freiheit/Unfreiheit aufgeworfen haben, und an Herrn Prof. Dr. Wilke und Herrn Prof. Dr. Jarausch. Sie haben ja vorgeschlagen, große Wandbilder anzubringen.

Vorsitzende: Frau Birthler, wollen Sie gleich beginnen?

Marianne Birthler (Beauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR): Ich werde mich nicht zu allen fünf Punkten äußern, sondern mich auf den Punkt konzentrieren, den Sie zuletzt angesprochen haben. Es besteht ja in der Tat kein Zweifel daran, dass Mauergedenken immer auch zuerst Opfergedenken heißt, auch Erinnerung an eine ganz bestimmte historische Phase. Aber nicht nur, weil ich Berlinerin bin, sondern auch weil ich Ostdeutsche bin, irritiert mich manchmal, dass sich das Mauergedenken auf die Toten an der Mauer reduziert. Natürlich verdienen die Toten immer wieder neue Aufmerksamkeit und Erinnerung, darüber wird noch gesprochen werden. Aber mir kommt in der Debatte häufig zu kurz, dass es Millionen von Opfern der Mauer gab, nämlich ein ganzes gefangen genommenes Volk, einschließlich der zivilgesellschaftlichen Schäden, die durch 40 Jahre Isolation entstanden sind, die menschlichen Tragödien, auch in den Familien, die zerrissen waren, auch wenn sie keine Opfer zu beklagen haben, also die Abschottung eines Volkes, die bis heute eine der Ursachen dafür ist, dass es eine geringere Toleranz gegenüber anderen Kulturen oder Religionen gibt. All das gehört für mich mit zu diesem Thema. Der Schmerz von Millionen Familien und der zivilgesellschaftliche Schaden, der durch die Isolation von Millionen Menschen entsteht, müssen, so glaube ich, Bestandteil dieses Erinnerns sein. Natürlich kann ich nur noch einmal unterstreichen, was ich schon schriftlich vorgelegt habe. Es gibt für diese Teilung Verantwortung, es gibt politische Verantwortung, und die muss auch benannt werden. Alles andere ist mir ebenso wichtig, aber wenn dazu Konsens zwischen allen Beteiligten besteht, muss ich es nicht noch einmal extra betonen. Was die Erinnerung an die Toten betrifft, wird wirklich ein würdiger Rahmen, ein Ort, an dem man still werden kann, an dem man der Toten in der eigenen Familie gedenken kann, gebraucht. Ich meine, dass sich dafür dieser Ort hier in der Nachbarschaft (Marie-Elisabeth-Lüders-Haus) sehr gut eignet. Vielleicht ist dort auch der Ort für ein Totenbuch. Möglicherweise steht dieser Vorschlag in einer gewissen Spannung zur Bernauer Straße, das muss aber gar nicht so sein.

Für das Brandenburger Tor passt vielleicht das Wort Wegweiser am besten, Erinnerung und Wegweiser. Man kann das Brandenburger Tor nicht reduzieren auf das Mauergedenken. Das Brandenburger

Tor ist einerseits mehr, andererseits befindet sich das Brandenburger Tor in einer ganzen Erinnerungslandschaft, in der auch an ganz andere Dinge erinnert wird. Wenn dort etwas hin soll, dann vielleicht eine Basisinformation mit Wegweisern zu anderen Orten.

Prof. Dr. Manfred Wilke (Leiter Forschungsverbund SED-Staat an der FU Berlin): Ich habe in meinem Gutachten darauf hingewiesen, dass dieser Gruppenantrag damals entstanden ist, um Druck auszuüben auf die Berliner Politik, endlich eine Gedenkkonzeption vorzulegen. Ich möchte mich auf einen Punkt konzentrieren, das ist die Frage: Was soll am Brandenburger Tor geschehen? Es gibt einen Gedanken in diesem Gruppenantrag, der nach meiner Kenntnis ganz neu ist, und das ist der Gedanke, am Brandenburger Tor der Freude Ausdruck zu geben über die Überwindung der Teilung. Ich habe in meiner Stellungnahme schon deutlich gemacht, dass ich diese Idee für einen zukunftsweisenden Gedanken halte. An diesem Tor ist so viel deutsche Geschichte versammelt, aber an dieser Geschichtsmeile, die da schon steht, wird nur an ein einziges Ereignis dieser 200-jährigen Geschichte des deutschen Nationalstaates nicht erinnert, und das ist die Nacht vom 9. November 1989, als die Berliner ihren Mauertanz aufführten und damit eine Epochenwende herbeiführten unter den Fernsehkameras der Welt. Dies ist der Moment der Geburtsstunde dieser Republik, deren Abgeordnete Sie sind, denn mit diesem Moment begann der Weg in die Einheit.

Die vorliegende Gedenkkonzeption von Senator Flierl hat eine Möglichkeit eröffnet, die Erinnerung an die Geschichte der Teilung, so wie sie meine Vorrednerin eben geschildert hat, in der Bernauer Straße zu thematisieren und darzustellen und auch dort der Opfer zu gedenken. Ich glaube, dass mit der Vorlage dieser Konzeption jetzt auch die Chance geschaffen ist, genau zu sehen, was man wo machen kann. Ich möchte einmal kurz benennen, welche Denkmale an der Längsachse dieser beiden Gedenkmeilen liegen, angefangen von der Siegesgöttin von 1871 bis zur Erinnerung an die gescheiterte Revolution von 1848 vor dem Brandenburger Tor. Da liegt dann auch das sowjetische Ehrenmal, das wir in der Regel nicht in unser Erinnern mit einbeziehen, das aber das Ende des Bismarckreiches und den Beginn der Teilung markiert. In diesem Sinne fehlt also, so habe ich es formuliert, am Brandenburger Tor vor allem eine Erinnerung an die Freude der Überwindung der Teilung. An die Teilung selbst wird an dieser Straße bereits mit zwei Denkmalen erinnert, und zwar einmal mit dem „Rufer“ und einmal mit dem Stein für die Opfer des Stalinismus, so dass also in der Tradition dieser Geschichtsmeile die Freude über den Fall der Mauer und die Wiedergewinnung der deutschen Einheit fehlt. Ich finde, das ist ein Gedanke, der aus Ihren Reihen gekommen ist, den man nur unterstreichen kann. Das nimmt dem Erinnern an die Opfer überhaupt nichts, aber die Freude hat bislang im Erinnern unserer Republik keinen Platz, und hier wäre er.

Prof. Dr. Konrad H. Jarausch (Direktor des Zentrums für Zeithistorische Forschung in Potsdam): Ich möchte den internationalen Symbolcharakter des Ortes betonen. Einige von Ihnen werden sich noch daran erinnern, dass auf der Westberliner Seite ein Gerüst stand, auf das immer wieder Staatsmänner aus der ganzen Welt gestiegen sind. So hat US-Präsident Reagan dort den Satz gesagt, Mr. Gorbatschow, tear down this wall. Es ist ein Ort, der nicht nur für die deutsche Geschichte von innen von großer Relevanz ist, sondern auch für internationale Besucher immer wieder zentral.

Ich möchte nur in wenigen Sätzen eine Anekdote erzählen: Mein älterer Sohn und seine Freundin – sie ist Amerikanerin, spricht kein Deutsch und hat von deutscher Geschichte keine Ahnung - waren am letzten Wochenende hier. Die junge Amerikanerin war erst einmal verwirrt, dass am Brandenburger Tor überhaupt nichts zu sehen war, was sie verstehen konnte. Sie ist zum Checkpoint Charlie gegangen und hat die Fluchtapparate bewundert, aber überhaupt keinen Kontext gefunden, so dass sie verwirrt war und die Informationen nicht einordnen konnte. Wir mussten ihr helfen. Wenn man als potenziellen Schwiegervater einen deutschen Historiker hat, dann ist das mit etwas Leiden verbunden, aber ich habe versucht, mich kurz zu fassen.

Ich stimme mit Herrn Prof. Dr. Wilke in Bezug auf die Freude überein, würde aber auch an das Jahr 1961 erinnern wollen. Ohne die Tatsache des Mauerbaus zu kennen, kann man sich nicht über den Fall der Mauer freuen. Wenn man hier an diesem Ort etwas in ganz konzentrierter Form versinnbildlichen will, dann müsste man sich auf diese beiden Punkte konzentrieren. Die lange Geschichte dazwischen mit dem Ausbau der Grenzsperrungsanlagen, den Passierscheinen usw. müsste man meines Erachtens an diesem Ort nicht aufgreifen. Ein stillerer Gedenkort in größerer Form für die kollektiven Opfer der Teilung und der Mauer wäre doch besser an der Bernauer Straße angesiedelt, aber das heißt nicht, dass man hier nicht auch in kleinerer Weise etwas tun könnte.

Bei dem Totenbuch, das erwähnt worden ist, möchte ich darauf hinweisen, dass trotz der großen Publizität und der vielen journalistischen Berichte darüber die eigentliche Anzahl der Mauertoten immer noch nicht wissenschaftlich erforscht ist. Frau Hildebrandt geht mit ihren über 1.000 Kreuzen von einer wesentlich größeren Zahl aus als die etwas seriöseren Versuche, sich damit auseinanderzusetzen, belegt haben. Ich denke, man sollte auch die Dimension der weiteren Forschung in der Beantwortung der Fragen nicht vernachlässigen.

Nur noch ein zentraler Punkt: Immer wieder ist in den Antworten deutlich geworden, dass ein breiterer Kontext gebraucht wird, dass das dezentrale Konzept von Herrn Senator Flierl sehr gut geeignet ist, gewisse Dinge zusammenzubinden, die bereits bestehen, aber das Bauwerk allein und seine Erhaltung nicht das bieten können, was ein nichtinformierter, sei es amerikanischer oder auch deutscher jüngerer Besucher brauchen würde. Deswegen finde ich die Idee eines Museums des Kalten Krieges in Europa, also nicht nur in Deutschland, sondern im breiteren Kontext, ganz wichtig. Ich würde mich sehr freuen, wenn der Bundestag diese Idee unterstützen könnte, denn es gibt keinen Punkt, an dem die Teilung Europas so manifest geworden ist wie in Berlin. Damit würde gleichzeitig die Frage des Mauergedenkens in Berlin internationalisiert. Es gibt Möglichkeiten, wo und wie man das machen könnte. Diese Dinge können noch diskutiert werden, aber die grundsätzliche Idee ist wichtig. Vielen Dank.

Vorsitzende: Vielen Dank, Herr Prof. Dr. Jarausch. Die 15 Minuten der SPD-Fraktion sind damit leider abgelaufen und ich muss die nächste Runde aufrufen. Jetzt ist die CDU/CSU-Fraktion an der Reihe. Bitte schön, Herr Nooke.

Abg. Günter Nooke (CDU/CSU): Wir haben gerade den schwierigen Begriff vom Kalten Krieg diskutiert, der etwas vereinfacht, sollten das jetzt aber nicht vertiefen. Ich möchte die Zeit nutzen und anknüpfen an das, was Prof. Dr. Wilke gesagt hat. Der Gedanke, an die Freude zu erinnern, ist ja schon eine Legislaturperiode älter. Wir haben einmal für ein Freiheits- und Einheitsdenkmal den alten Sockel des Nationaldenkmals auf der Schlossfreiheit ausgesucht. Mich würde von Herrn Prof. Dr. Schäfer und Herrn Prof. Dr. Wilke interessieren: Muss es das Brandenburger Tor sein oder täte es eventuell auch eine andere Stelle? Denn dass wir einen Ausdruck der Freude oder ein positives Nationaldenkmal gebrauchen könnten, da sind wir uns sicher einig. Aber Herr Prof. Dr. Schäfer hat gesagt, man kann der Opfer nicht am schönsten Platz der Republik gedenken und nicht jeder künstlerische Ausdruck für Freude und Fall der Mauer muss den Platz verschönern. Insofern bin ich ein bisschen skeptisch, ob und wie dieser Aspekt da hineinpassen könnte.

Herr Prof. Dr. Schäfer hat sich skeptisch zu dem Raum im Marie-Elisabeth-Lüders-Haus und zum Thema Totenbuch geäußert. Das würde mich etwas genauer interessieren als es in den Stellungnahmen zum Ausdruck kommt. Frau Birthler würde ich gern fragen, wie die administrativen Veränderungen aussehen sollen. Sie sprechen immer von einer dezentralen Organisation. Wir hatten hier schon eine Anhörung zu einem Gedenkstättenantrag unserer Fraktion, bei der alle Experten - Herr Gauck, Herr Eckart, Herr Knabe - gesagt haben, es sollten keine prinzipiellen, das heißt strukturellen administrativen Unterschiede in der Förderung zwischen den NS-Gedenkstätten und den SBZ/DDR-Gedenkstätten gemacht werden. Wenn wir jetzt eine NS-Gedenkstätten-Stiftung bekämen, wäre das natürlich ein eklatanter Unterschied zu dem, worüber wir jetzt gerade diskutieren. Sollte man nach Ihrer Meinung lieber das andere auch lassen, oder ist Ihre Auffassung inhaltlich begründet, wenn Sie hier beim Thema Mauergedenken von Dezentralität sprechen. Sollte es eine Zentralisierung bei Gedenkstätten generell nicht geben? Ich richte diese Frage an Sie als Gedenkstättenpädagogen und -experten. Denn man kann natürlich immer sagen, das eine schwächt auch und das andere stärkt. Und das wäre vielleicht nicht in unserem Interesse.

Der letzte Punkt, den ich hier ansprechen möchte: Herr Flierl, Ihr Konzept ist ja durchaus von allen – ich möchte mich noch einmal für die Stellungnahmen bedanken - gewürdigt worden. Sagen Sie uns doch hier einmal, was ist denn Berlin bereit, dafür zu zahlen? Wir wissen ja immer nur, was wir für Berlin zahlen sollen. Wenn wir Sie schon einmal hier haben: Was zahlen Sie denn?

Vorsitzende: An Herrn Prof. Dr. Schäfer waren mehrere Fragen, an Herr Prof. Dr. Wilke, Frau Birthler und Herr Flierl war jeweils eine gerichtet. Dann fangen wir mit Herrn Prof. Dr. Schäfer an. Bitte schön.

Prof. Dr. Hermann Schäfer (Präsident der Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland): Vielen Dank. Zunächst einmal möchte ich darauf hinweisen, dass ein dezentrales Konzept auch als solches erkannt werden muss. Ich halte das dezentrale Konzept für richtig. Wenn Herr Flierl ein dezentrales Konzept vorschlägt, dann meint er damit ja nicht, dass sein Konzept verschwinden und sozusagen per Zufall entdeckt werden soll, sondern er meint damit, dass es ein Netz geben muss, das auch gehalten wird. Das möchte ich noch einmal hervorheben. Unter dieser Bedin-

gung finde ich dieses dezentrale Konzept gut. Es muss nämlich zusammengebunden werden an unterschiedlichen Stellen, so selbstverständlich in den verschiedensten Ausstellungen, die vorbereitet werden oder stattfinden, und selbstverständlich in Publikationen und in den Ankündigungen im museumspädagogischen Dienst usw. Selbstverständlich gehört auch dazu, das geschieht zum Teil auch schon, dass auf Gedenktafeln auf den Zusammenhang hingewiesen wird. Hier um die Ecke habe ich es mir heute noch einmal angeschaut. Da ist nachzulesen, dass die Mauer nicht nur aus diesem kurzen Stück von 20, 30 Mauerelementen bestand, sondern dass die Mauer sehr viel länger war. Selbstverständlich wird bei jeder einzelnen Tafel eines Toten-Gedenkens auch darauf hinzuweisen sein, wie viel Tote insgesamt zu beklagen sind. Und wie Frau Birthler zu Recht sagt, dass dieses ein menschenverachtendes System war. Übrigens bin ich in diesem Punkt Herrn Flierls Konzept nicht gefolgt, weil er auf der ersten Seite schreibt, „die Mauer war eben nicht das hässliche Äußere einer ansonsten menschenfreundlichen Gesellschaft“. Ich bin kein DDR-Einwohner gewesen, aber die Bürgerrechte waren doch so stark eingeschränkt, dass ich nicht weiß, ob man so absolut von menschenfreundlicher Gesellschaft sprechen kann. Aber das sind Marginalien, über die ich jetzt gar nicht sprechen muss.

Das Brandenburger Tor, und Herr Barthel, da haben Sie auch meine Stellungnahme gemeint, ist in einem sehr viel größeren Kontext zu sehen, und ich bin offen gestanden etwas skeptisch, ob man es auf die Freude am Fall der Mauer reduzieren kann. Ich versuche, mich in die Situation eines Menschen zu versetzen, der das dann in 20, 30 Jahren anschaut. Dieser Mensch wird in erster Linie fragen, was hat das, wenn es zum zentralen Gedenkort für den Mauerfall gemacht werden soll, damit zu tun. Da gibt es keine auratischen Objekte mehr, keine Überreste der Geschichte. Alles müsste neu und künstlich hingeschafft werden. Deswegen meine ich, sollte man das Brandenburger Tor in seiner ganzheitlichen Bedeutung für die deutsche Geschichte sehen. Ich habe ja notiert, in welchen Jahresdaten seine große Bedeutung zum Ausdruck kommt. Es hat eine historisch sehr breite Dimension. Deshalb wäre es aus meiner Sicht eine zu starke Fokussierung, das Brandenburger Tor auf Mauerbau und Mauerfall zu beschränken. Aber selbstverständlich stimme ich all denen zu, die, wo immer geeignet, am Brandenburger Tor mehr Aufklärung leisten wollen über die Rolle des Brandenburger Tors in der Geschichte und darunter eben auch beim Mauerbau und beim Mauerfall. Insofern steht das Brandenburger Tor für negatives und positives Gedenken, aber da sind wir uns sicher einig. Ich bin skeptisch, ob man es konzentrieren und fokussieren darf auf die Funktion des zentralen Gedenkorts für den Fall der Mauer.

Sie haben mich auch zum Marie-Elisabeth-Lüders-Haus und zu den Mauerelementen dort gefragt, und ich habe sie mir heute noch einmal angeschaut. Es beginnt damit, dass es nicht einfach ist, hineinzukommen, dabei habe ich einen Dienstausweis. Aber der junge Mann an der Pforte hat zunächst einmal darauf hingewiesen, es sei ja alles von außen zu sehen. Ich habe dann gesagt, dass noch mehr zu sehen sein muss, und darauf bestanden, hineinzugehen. Ich bin dann auch eingelassen worden, konnte zu den Mauerelementen selbst aber trotzdem nicht kommen. Ich habe mich dann erkundigt: Es gibt zweimal im Monat Führungen, und auf Anfrage wird man sicherlich noch zusätzlich durchgeführt. Aber es fehlen dort Erläuterungen. Alles ist ein bisschen künstlerisch und künstlich, und als ich von draußen noch einmal hineingeschaut habe, hatte ich auch nicht das Gefühl, dass man

neugierig gemacht wird auf diese Gedenktafeln. Ich bin sehr skeptisch, ob sie überhaupt eine große Rolle in dem Konzept spielen können, das Herr Flierl vorgelegt hat. Dass sie dort sind, und dass Sie ein Totenbuch hinzu bringen wollen, das ist alles sicherlich sinnvoll. Aber ich meine, so ein Totenbuch gehört eigentlich an all die Stellen, an denen die einzelnen Todesfälle zu beklagen sind. Da müsste man sich noch einmal etwas ausdenken. So etwas muss im öffentlichen Straßenraum, das haben wir auch schon realisiert, machbar sein mit interaktiven Stationen. Ich weiß nicht, was so etwas kostet, aber es ist denkbar, Totenbücher dieser Art an verschiedenen Stellen zu installieren, um dezentral der einzelnen Toten zu gedenken und sie gleichzeitig in den zentralen Kontext einzufügen. Dazu, wo man zentral gedenken könnte, sind Orte genannt worden. Ich würde gerne einen Ort zusätzlich erwähnen, nämlich den Tränenpalast, der in Ihrem Konzept eine Rolle spielt. Wir haben in der vergangenen Woche dort nicht nur eine Ausstellung eröffnet, eine Wechselausstellung zum Thema Elvis, sondern auch eine Ausstellung, in der zum ersten Mal wieder des Tränenpalastes selbst gedacht wird, warum er entstand und welche Funktion er hatte. Ich meine, dass dieser Ort seine Aura als Gebäude und als geeignetes Gebäude für Ausstellungszwecke behalten wird. Wenn man schaut, wo sonst ein auratisches Gebäude ist, um eine Ausstellung zu machen, dann finde ich im Moment keines und würde deswegen raten, dort zentral an die Teilung und die Freude über die Wiedervereinigung zu erinnern, weil Tränen bei Trauer und bei Freude fließen. Danke schön.

Vorsitzende: Jetzt haben wir für die CDU/CSU noch sieben Minuten übrig. Die Frage ist, wer jetzt noch antworten soll. Herr Flierl ist noch nicht zu Wort gekommen. Also bitte, Herr Flierl und dann Frau Birthler.

Dr. Thomas Flierl (Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur): Frau Vorsitzende, meine Damen und Herren. Sehr verehrter Herr Nooke, Sie fragten mich, wie Berlin bereit ist, sich zu engagieren. Wir engagieren uns zunächst durch Konzeptionsbildung. Ich bin sehr froh, dass der Bundestag, dass die bisher Angehörten, dass verschiedene Stellungnahmen das Konzept für eine tragfähige Grundlage bei Nacharbeit in Details und in dieser und jenen Begründung halten. (Man muss den zweiten Teil des Satzes natürlich dazu lesen, Herr Prof. Dr. Schäfer, dann ist der Text nicht so widersprüchlich. Es ist eine gewisse Ironie dabei.) Das Problem besteht darin, dass Berlin dieses Projekt gerne mit dem Bundestag und hoffentlich mit einem auch über die Bundestagswahl hinaus kontinuierlich existierenden Partner weiter voranbringen will. Wir haben die Verabredung, dass die Konzeption vor der Sommerpause überarbeitet, dann mit dem Bund abgestimmt und dann im Berliner Parlament verhandelt werden soll. Es wäre auch für mich interessant zu wissen, wie Sie mit den Anträgen und mit dieser Konzeption umgehen, wer unsere Partner sind. Berlin ist darüber hinaus bereit, sich zu engagieren, indem wir zum Beispiel in den laufenden Haushaltsverhandlungen die hälftige Finanzierung des Dokumentationszentrums Bernauer Straße vorsehen werden. Sie wissen ja, dass bisher die Einrichtung aus dem Mauergrundstückfonds befristet finanziert wird und Berlin erwartet, dass die Bundesseite entsprechend dem vom Bundestag beschlossenen Gedenkstättenkonzept hier die andere Hälfte aufbringt. Berlin ist auch bereit, seine Grundstücke – das zeichnet sich zumindest in Sondierungen ab –, die die Bernauer Straße, die Erweiterung des Gedenkstättenengeländes angehen, einzubringen. Der Haupteigentümer von Grundstücken an der Bernauer Straße ist der Bund, also stellt sich

auch hier die Frage, auf welche Weise Berlin und der Bund sich einbringen, möglicherweise mit einer entsprechenden Modifikation des Umgangs mit den Erlösen des Mauergrundstückfonds.

Was die Initiative am Brandenburger Tor angeht, ist diese, dankenswerterweise gut terminiert und eindeutig als Anregung gedacht, mit aufgenommen worden, insofern Teil dieses Gesamtkonzeptes. Aber ich gehe davon aus, dass der Bundestag, der solche Initiativen unterbreitet, dann auch für den Bund die entsprechenden Möglichkeiten schafft. Wir sind gern bereit, konzeptionell mitzuarbeiten. Wir haben den Kontakt zur BVG und zur S-Bahn, was die Nutzung der Passarelle angeht, da ist uns großes Entgegenkommen zugesagt worden, diesen Raum zu nutzen. Wir haben vorgeschlagen Infosäulen im Umkreis aufzustellen, und wir wollen mit Ihnen natürlich auch diskutieren, was die Nutzung der Torhäuser angeht. Einzelne Leute haben vorgeschlagen, die beiden Eckdaten 1961 und 1989 noch einmal in besonderer Weise durch thematische Ausgestaltung der beiden Torhäuser zu akzentuieren. Das Problem ist natürlich, dass Nutzungen vorhanden sind, dass damit der Raum der Stille infrage stünde und dass man sich auch fragen muss, ob für die touristisch informelle Nutzung die Räume groß genug sind. Es ist auch eine sehr intime Torsituation, von Neubauten im Umkreis des Brandenburger Tores rate ich dringend ab. Und die wirklich interessante Frage ist, wie kann man Freude ausdrücken? Ich hatte vorgeschlagen, dies mit einer Kunstinitiative zu verbinden und habe den Vergleich zu Förster an der Glienicker Brücke gezogen. Damit ist keinesfalls nur ein Kunstwerk gemeint, das an die Opfer erinnern soll, es kann auch ein Freudenmal sein. Ein sensibler Punkt ist natürlich, den haben wir auch in informellen Gesprächen mit Mitgliedern des Bundestages angesprochen, wie mit den bereits vorhandenen Zeichen des Gedenkens an die Opfer umgegangen werden soll, also mit den Mauerkreuzen, die ja nun doppelt vorhanden sind, in unterschiedlicher Aufmachung. Man kann solche Stellen natürlich erklären, erläutern und nachvollziehbar machen, man könnte sie also bestehen lassen und lesbar machen. Zurzeit fehlen auch hierzu Informationen, man müsste hier also mit den Trägern in Kontakt kommen.

Ich gehe davon aus, dass Berlin sich in der weiteren Ausarbeitung des Konzeptes engagiert, dass wir bereit sind, hälftig das Dokumentationszentrum zu zahlen, Grundstücke einzubringen, und dass wir erwarten, dass der Bund dies auch tut. Historisch sind wir natürlich bei der Aufarbeitung der neueren Zeitgeschichte sehr viel später daran. Deswegen stellt sich die Frage, Herr Nooke, nach der institutionellen Verfasstheit sozusagen zeitversetzt. Deswegen gab es auch einen guten, mit dem Bund abgestimmten Arbeitsplan, sich zunächst mit den NS-Gedenkstätten zu beschäftigen und in einem zweiten, über ein Kolloquium vorzubereitenden Schritt dann eine nächste Initiative zu unternehmen. Wenn eine gemeinsame Trägerschaft von Bund und Berlin für diesen Komplex zustande kommt, dann ist bestimmt auch die Anschlussfähigkeit an die anderen Gedenkort, die sich mit politischer Unterdrückung, SBZ und DDR auseinandersetzen, gegeben.

Marianne Birthler (Beauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR): Ich war erstaunt, als ich mir das noch einmal vergegenwärtigt habe, festzustellen, dass es wirklich keinen Mangel an Zeichen und Orten gibt. Es ist ja stattlich, was man da alles findet. Das Problem ist, es hört sich zusammen alles an wie eine Orchesterprobe und nicht wie ein gemeinsames

Stück. Die Frage ist, wie kommt man zum gemeinsamen Stück? Wie bekommt man eine Koordination hin, auch vielleicht eine Struktur mit Entscheidungsbefugnis, die etwas verbindlicher ist, ohne die Autonomie und auch die Initiative einzelner Projekte zu beschädigen? Das ist ja immer wieder das Problem. Es bietet sich eine Stiftung an, nicht zuletzt auch, weil dann eine Mischfinanzierung leichter ist, die allerdings, wenn es eine Stiftung ist zum Thema „Mauergedenken“, in einem produktiven Verhältnis stehen muss zu dem Geschichtsverbund SED-Diktatur, der ja auch in Vorbereitung ist. Das wäre eine wichtige Voraussetzung. Ich halte es aber nicht für erforderlich, jetzt eine Stiftung für das Ganze zu gründen. Das Thema „Mauergedenken“ für sich gibt genug her, um eine Stiftung zu gründen, die dann aber in Beziehung gesetzt werden muss zum Geschichtsverbund SED-Diktatur, wie auch immer der eines Tages aussehen wird.

Vorsitzende: Danke schön. Jetzt ist die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN an der Reihe. Frau Eichstädt-Bohlig, bitte.

Abg. Franziska Eichstädt-Bohlig (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Vielen Dank. Als Erstes möchte ich sagen, dass ich mich freue, dass alle Referenten im Prinzip positiv auf unser Anliegen reagiert haben. Ich sage das auch deswegen, weil wir neulich bei Herrn Dr. Flierl eingeladen waren und dort wieder Berliner Abgeordnete Bedenken geäußert haben. Dabei geht es mir um ein schlichtes Anliegen, Herr Prof. Dr. Jarausch hat es schon dargestellt. Berlin-Besucher kommen zum Brandenburger Tor und finden nichts als eine neu konstruierte „gute Stube“, das empfinde ich wirklich als großes Problem. Am besten hat mir gefallen, was Frau Birthler darstellt hat und zwar in beiderlei Hinsicht. Zuerst: keine Verengung auf Mauer und Mauertote. Dazu würde ich gerne auch noch einmal von den anderen hören, wie sie dazu stehen. Und Zweitens, nicht den Anspruch erheben, eine Gedenkstätte zu haben, die alles bündelt, sondern eine Art Wegweiser einzurichten. Insofern hätte ich gern Ihre Überlegungen noch einmal konkretisiert, auch von Herrn Prof. Dr. Wilke. Ich sehe große Probleme, sich auf die Freude der Überwindung der Teilung zu konzentrieren, so wichtig uns das in dem Antrag ist. Es wird nicht gehen, ohne auch die Dimension der Diktatur und der Freiheitsberaubung darzustellen. Frau Birthler hatte darauf hingewiesen.

Vorsitzende: Frau Eichstädt-Bohlig, Sie haben insgesamt für die Fraktion fünf Minuten. Bitte überlegen Sie, an wen Sie die Fragen richten, sonst bekommen Sie keine Antworten mehr.

Abg. Franziska Eichstädt-Bohlig (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ich traue mich kaum, Frau Birthler zu fragen, weil sie weg muss, also frage ich Herrn Prof. Dr. Jarausch. Von Herrn Prof. Dr. Schäfer wüsste ich gerne, wie er sich vorstellt, die Geschichte am Brandenburger Tor insgesamt zu verdeutlichen und das auch unter dem Gesichtspunkt der Nähe zum Holocaust-Mahnmal. Wir haben an dieser Stelle ja aus der jüngeren Geschichte zwei sehr spezifische Geschichtsphasen, die wir beachten müssen und derer wir gedenken wollen.

Marianne Birthler (Beauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR): Wenn ich die Frage richtig verstanden habe, dann kann ich mich in der Antwort fast nur

wiederholen. Das Brandenburger Tor kann wie ein Längsschnitt durch die unterschiedlichen Themen verstanden werden. Und nur im unterirdischen Bahnhof ist die Möglichkeit gegeben, diese Geschichte so zu visualisieren, dass es wie eine Einladung wirkt, sich mit diesem Thema in allen seinen Facetten zu beschäftigen, verbunden mit dem Angebot, in Berlin andere Orte aufzusuchen, aber auch dort schon für die ganz Eiligen die Basics vorzufinden, etwas, was man in die Tasche stecken kann oder ein kleines Video etc. Das lässt sich ja gestalten. Mehr ist zu dieser Verknüpfung von mir im Moment nicht zu sagen.

Prof. Dr. Hermann Schäfer (Präsident der Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland): Ich möchte noch einmal meine Skepsis betonen, es beim Brandenburger Tor eindimensional auf dieses Faktum zu begrenzen. Das Gleiche könnten Sie dann auch gut am Reichstag tun und die große Wiese vor dem Reichstag benutzen, um dort eine Gedenkstätte zu errichten, eine Skulptur oder was immer geeignet ist. Beim Brandenburger Tor würde ich zusätzlich zu bedenken geben, dass die Mauer sich dort nicht in der Brutalität gezeigt hat, wie an vielen anderen Stellen, wo sie vermint war. Am Brandenburger Tor war gewissermaßen der schöne Fleck der Mauer, und es war weniger gefährlich. Natürlich kann man da, wo Reagan dieses berühmte Wort gesprochen hat, an das Herr Prof. Dr. Jarausch erinnert hat, eine Gedenkplakette in den Boden einlassen, aber das wäre mir zu eindimensional. Dann würde nur an dieses eine Faktum erinnert. Ich meine, dass man das ganzheitlicher und dezentraler sehen muss und würde dem Konzept von Herrn Dr. Flierl größere Chancen geben. Das Brandenburger Tor würde ich einarbeiten in dieses Konzept.

Prof. Dr. Konrad H. Jarausch (Direktor des Zentrums für Zeithistorische Forschung in Potsdam): Ich glaube, das ist ein Missverständnis. Ich habe nicht vorgeschlagen, hier ein umfassendes Museum der deutschen Geschichte hinzustellen. Es gibt schließlich das Zeughaus, es gibt das Haus der Geschichte in Bonn, und es gibt das Museum in Leipzig. Ein neues umfassendes Museum ist nicht der Sinn der Angelegenheit. Die Idee des Wegweisers ist richtig. Man sollte didaktisch an einem oder zwei Punkten ansetzen, die so breit bekannt sind, international und auch in der jüngeren Generation, die sonst gar nichts weiß, und diese Themen visualisieren. Damit würden die Leute dann hingewiesen auf die anderen Stätten. Ich denke, das wäre es, was man an diesem Ort machen müsste.

Um noch einmal den Kalten Krieg aufzugreifen. Man brauchte schon in Berlin einen Ort, an dem man die Teilung Europas in einen größeren Kontext bringt. Das kann das Deutsche Historische Museum im Zeughaus nicht machen, weil dort die Exponate zu klein wären. Ich glaube, es gäbe ein großes internationales Interesse auch von Touristen, dieses Thema in Berlin entsprechend aufzugreifen. Das wäre etwas, was Berlin tun kann. Das hätte Signalwirkung. Das wäre dann nicht mehr ein deutsches Thema, sondern ginge darüber hinaus.

Vorsitzende: Die Zeit ist um. Ich bedanke mich, Herr Prof. Dr. Jarausch. Jetzt hat Herr Thiele von der FDP-Fraktion das Wort.

Abg. Carl-Ludwig Thiele (FDP): Ich glaube, jeder ist erst einmal geprägt durch seine Zeit. Dass in der Vergangenheit die ältere Generation geprägt war durch den Zweiten Weltkrieg, ist klar. Aber meine Generation ist fast noch stärker geprägt durch die Zeit nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges. Hinzu kommt, die Erfahrungen, die man selbst sammelt, möchte man gern an die nächste Generation weitergeben. Damit sind wir bei einem der Entstehungsgründe für diesen Antrag. Wie erkläre ich das meinem heute 17-jährigen Sohn, der die deutsche Teilung nie erfahren hat? Wenn man heute ans Brandenburger Tor kommt, kann man nichts über die Geschichte finden, auch wenn ich mich freue, dass momentan die Installation 180 Grad dort zu sehen ist. An dieser Stelle möchte ich mich dagegen aussprechen, das Brandenburger Tor quasi in einen kleinen Glaskasten zu setzen und den Weg vom märkischen Sand zum Brandenburger Tor zu entwickeln. Das gehört zur allgemeinen Historie und ist hier nicht das zentrale Anliegen, sondern es geht um die Frage, wie hier die Teilung, wie die Unfreiheit von Millionen Menschen, die von 1961 bis 1989 bestand, und wie schließlich 1989 die Überwindung der Teilung sichtbar gemacht werden können. Wenn man jungen Menschen die Mauer zeigt, dann sagen die doch emotional: Das sind drei Meter Mauer mit rundem Kranz oben herum, und da konnten die nicht drüberkommen? Aber die Mauer war nicht die Mauer, sie war Teil eines Todesstreifens. Und dazu fehlen mir, das ist auch Teil des Antrages, Informationen, damit man verstehen kann, wie der Todesstreifen funktionierte und wieso die Welt geteilt werden konnte. Für die Teilung der Welt und deren Überwindung stand in dieser Zeit das Brandenburger Tor, deshalb ist es ein zentraler Ort, an dem nicht alles erledigt werden kann, an dem auf andere Dinge verwiesen werden kann, aber an dem die Frage nach der Teilung bleibt, die Konzentration auf diesen Zeitraum. Meiner Ansicht nach würde man diesen Zeitraum in einer Form relativieren, die ich nicht für richtig halte, wenn man vieles andere aus dem märkischen Sand heraus hinzufügen würde. Herr Prof. Dr. Wilke, wie sehen Sie die Sache und wie bewerten die anderen Sachverständigen, auch Sie, Herr Dr. Flierl, diese Frage?

Prof. Dr. Manfred Wilke (Leiter Forschungsverbund SED-Staat an der FU Berlin): Ich habe in meiner ersten Stellungnahme nicht erwähnt, was andere vor mir schon gesagt haben, wenn ich keinen Widerspruch anzumelden hatte. Ich habe mich bei meiner Antwort auf die erste Frage darauf konzentriert, was von dem Gruppenantrag, nachdem Berlin sein Konzept vorgelegt hat, originär übrig bleibt, was gewissermaßen durch das Konzept so noch nicht erledigt wird. Dazu habe ich meinen Vorschlag gemacht und mich am Beispiel Glienicker Brücke orientiert. Ich möchte noch einmal betonen, warum ich an diesem Ort für eine Konzentration auf das Moment der Freude eintrete. Wenn wir diese beiden Geschichtsachsen, die Straße des 17. Juni und die Ebertstraße nehmen, dann liegt an der einen das Holocaust-Mahnmal, sprich das Mahnmal zu Zivilisationsbruch und Völkermord an den europäischen Juden, und auf der anderen Seite schräg gegenüber vor dem Brandenburger Tor liegt das Siegesmal der Sowjetarmee. Dieses Ensemble integriert das Erinnern an das Ende des Bismarckreiches, an den Zivilisationsbruch, den die Nazidiktatur bedeutet hat. Im gesamten Parlamentsumfeld gibt es Erinnerungen an den deutschen Parlamentarismus, selbst in den Straßennamen, vom Reichstag in seiner vielgestaltigen Symbolik will ich gar nicht erst sprechen. Das heißt, wer diese Geschichtsmeile als solche wahrnimmt, würde nicht für irgendeinen zentralen Gedenkort plädieren, sondern für ein Denkzeichen, das die Geschichte dieser Meile aufnimmt, die mit der Siegessäule im 19. Jahrhundert zu bauen begonnen worden ist. Der sowjetische Stadtkommandant oder der sowjetische

Militärbefehlshaber von 1945 wusste ja, warum er die T 34 an die Straße, die noch nicht 17. Juni hieß, gestellt hat. Es geht um dieses Bewusstsein der Kontinuität in der Teilung.

Wenn Sie am Brandenburger Tor etwas machen wollen, was jenseits des Dokumentationszentrums ist, so habe ich in meiner schriftlichen Stellungnahme deutlich gemacht, dass hier die Idee existiert, den Bahnhof zu nutzen, um die Geschichte darzustellen. Herr Dr. Flierl hat diese Idee im Grundsatz schon aufgenommen. Ich kritisiere nur ein bisschen, wenn dieses Thema auf das Tor selber konzentriert wird. Die Geschichte des Tores reicht ja viel weiter. Aber vielleicht ist ja genug Platz, um diesen Geschichtsbogen, der immerhin 200 Jahre umfasst, mit zu dokumentieren. Wenn am Brandenburger Tor überhaupt noch etwas gemacht werden soll, jenseits der Informationsbox, die im Prinzip unstrittig ist, dann kann es nur um ein Denkmal gehen, das sich in die Sprache dieser Geschichtsmeile einordnet.

Vorsitzende: Jetzt ist wieder die Union an der Reihe, diesmal mit sieben Minuten.

Abg. Günter Nooke (CDU/CSU): Die Frage ist noch offen, warum wir nicht weiterverfolgen, was wir schon einmal diskutiert haben, nämlich ein Einheits- und Freiheitsdenkmal auf der Berliner Schlossfreiheit. Das wäre dann nicht ganz so kompliziert. Die Schlossfreiheit würde das andere Ende dieser Geschichtsmeile bilden. Und es kommt ja noch eine ganze Menge vom Pariser Platz bis dorthin hinzu, etwa die Neue Wache. Die Befreiungskriege und 1848 spielen natürlich auf dem Schlossplatz auch eine Rolle. Das wäre noch einmal die Frage an Herrn Prof. Dr. Wilke.

Ich habe ja schon gesagt, dass ich sehr dankbar für die Stellungnahmen bin und damit verbunden für die Einschätzungen zum Konzept aus Berlin, das der Senator hier vorgestellt hat. Es bleibt die Frage nach dem Tränenpalast, die Herr Prof. Dr. Schäfer aufgeworfen hat. Wir sind natürlich relativ skeptisch, wenn es darum geht, neue Museen zu gründen. Es gibt ja sogar noch weitere Vorschläge in den Stellungnahmen, zum Beispiel von Ihnen, Herr Prof. Dr. Wilke, das Thema Torstraße. Und es gibt ja noch ein Gebäude, das sich anbieten würde für ein größeres Museum, ein Ausstellungsgebäude oder als Unterkunft für Stiftungen und Einrichtungen, die sich mit der SBZ/DDR befassen, das alte Gebäude, in dem Wilhelm Pieck einmal untergebracht war, an der Ecke Mollstraße/Prenzlauer Allee. Ich glaube, dass noch einmal zu sagen wäre, was Sie sich für den Tränenpalast vorstellen, und ob nicht die Gefahr besteht, andere Orte zu entwerten. Wo ist die Grenze? Wann hat man zu viele Denkmale und zu viele Museen? Wir müssen einfach auch die Frage nach den Scherpunkten stellen. Wir müssen diese Debatte führen, nicht bloß für die NS-Zeit, sondern auch für die SBZ/DDR-Zeit. Mich würden Ihre Prioritäten interessieren, denn ich glaube, dass es wichtig ist, dass wir uns genau überlegen, was wir machen können, um auch eine gewisse Konkurrenz untereinander zu vermeiden. Eine Zentralisierung, die dann vielleicht Vereinheitlichung bedeutet, streben wir mit der Struktur nicht an. Mir ist nicht ganz klar, wie das finanziert werden soll, wenn noch mehr Häuser im Gespräch sind. Meine Fragen gehen an Herrn Prof. Dr. Jarasch, Herrn Prof. Dr. Wilke und Herrn Prof. Dr. Schäfer.

Vorsitzende: Ich fürchte, das wird zuviel, Herr Nooke, denn wir haben jetzt für die Antworten nur noch vier Minuten. Herr Prof. Dr. Wilke, fangen Sie an?

Prof. Dr. Manfred Wilke (Leiter Forschungsverbund SED-Staat an der FU Berlin): Ich habe mich zu den letzten Fragen, die Herr Nooke aufgeworfen hat, bewusst nicht geäußert, weil das den Zeitrahmen sprengen würde. Zunächst einmal zu der Frage von vorhin. Ich weiß nicht, ob der Schlossplatz in Bezug auf den 9. November 1989 dieselbe emotionale Authentizität hat wie der Ort vor dem Brandenburger Tor, obwohl ich zugebe, dass ich kein Künstler bin und keine Vorstellung davon habe, wie man die Freude gestalten kann. Das ist immer schwierig. Ein alter französischer Historiker hat einmal gesagt, dass der große Platz, auf dem 1789 die Massen versammelt waren, leer ist und wir nicht wissen, wie wir den Volkswillen im Denkmal darstellen sollen. Unsere Situation ist ähnlich. Trotzdem finde ich, wenn die Berliner Republik jetzt schon nach 15 Jahren ihre Gründung darstellen will, dann ist das Brandenburger Tor der Ort, nicht der alte Schlossplatz, gerade in dieser Konzentration der Nationalstaatsgeschichte. Was die Frage der Komplexität angeht, ganz kurz: Erstens bin ich der Meinung, das Dokumentationszentrum Bernauer Straße ist der geborene Ort und das Zentrum für alles, was mit der Erschließung des Mauer-Erinnerns zu tun hat. Zweitens, darf ich die Damen und Herren Abgeordneten daran erinnern, dass der Bundestag 1998 eine Stiftung Aufarbeitung der SED-Diktatur gegründet hat, die funktioniert und in einem Konzept der Kulturstaatsministerin Weiss als Instrument des Bundes vorgesehen war, um die Anliegen des Bundes im Hinblick auf die Berliner Erinnerungsorte umzusetzen. Neben der Bernauer Straße geht es um die Gedenkstätte Hohenschönhausen, die schon funktioniert, und um den Komplex Topographie II, Haus 1, Ministerium für Staatssicherheit, wo gewissermaßen die Gegentopographie für die SED-Diktatur errichtet werden sollte. Ich glaube, wir sollten uns auf das konzentrieren - und das ist meiner Meinung nach einer der Vorzüge des Konzepts von Senator Dr. Flierl - was wir aus dem Bestehenden machen können, und nicht schauen, was wir neu machen könnten, um - den schönen Ausdruck von Frau Birthler aufgreifend - aus diesen vielen Einzelsolisten, die da proben und spielen, ein Gesamtkonzert zu entwickeln. Das ist die Aufgabe, die heute auch unter finanziellen Gesichtspunkten gelöst werden muss. Danke.

Prof. Dr. Konrad H. Jaraus (Direktor des Zentrums für Zeithistorische Forschung in Potsdam): Für die diversen Fragen zum Tränenpalast und zur Torstraße gibt es ja eine weitere Kommission, die von meinem Kollegen Sabrow geleitet wird, und ich denke, da gehören diese Fragen auch hin. Wir müssen in diesem Zusammenhang natürlich auch immer das Mauergedenken diskutieren, das ist völlig klar. Aber wir können nicht alles heute Nachmittag machen. Sie haben, Herr Nooke, nach Schwerpunkten gefragt. Ein Schwerpunkt ist in der Tat der Checkpoint Charlie. Das ist eine existierende Einrichtung, die viele Meriten im Kalten Krieg hat, aber gleichzeitig selbst Teil des Kalten Krieges ist, ohne dies wirklich reflektieren zu können. Das war auch der Hintergrund des Vorschlages, auf diesem Areal ein Museum der europäischen Teilung zu errichten. Ein solches Museum könnte die Möglichkeit eröffnen, die wirkliche Reflektion über die komplexen Zusammenhänge des Kalten Krieges anzubieten in einer Gegend, in die sowieso schon 700.000 Besucher im Jahr strömen. Das ist der Punkt in Berlin, der thematisch am meisten besetzt ist. Man kann dieses Areal der Kommerzialisierung überlassen, so wie es jetzt läuft, oder man kann versuchen, die Geschichte zu hinterfragen und mit

modernen museumspädagogischen Mitteln und einem ausgewogenen intellektuellen Konzept aufzuarbeiten. Was bedeutete der Kalte Krieg international, also nicht nur in Deutschland, was innerhalb der Gesellschaft, was für unterschiedliche Gruppen in der Gesellschaft, was für das Gegeneinander von Ost und West? Was bedeutete Kalter Krieg lokal in Berlin, was in der Dritten Welt? Von solchen Möglichkeiten müsste Berlin Gebrauch machen. Deshalb plädiere ich sehr stark für dieses Museum der europäischen Teilung.

Vorsitzende: Wir haben ein Zeitproblem. Wenn die Damen und Herren Abgeordneten die Prozedur ändern möchten, dann müssten wir jetzt einen Beschluss darüber herbeiführen, dass wir die Zeit insgesamt verlängern und das Verfahren ändern. Ich stelle fest, dass Sie etwas verlängern wollen. Gut. Jetzt ist BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN an der Reihe mit zwei Minuten.

Abg. Ursula Sowa (BÜNDNIS 90/DIE Grünen): Eine Frage an Herrn Prof. Dr. Schäfer und auch an Herrn Dr. Flierl: Inwieweit muss das Mauergedenkstättenkonzept international ausgerichtet sein?

Prof. Dr. Hermann Schäfer (Präsident der Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland): Ich habe einige Kritikpunkte am Papier des Senators genannt, die ich hier nicht im Einzelnen aufgefächert habe. An einer Stelle (auf Seite 1) ist beispielsweise zu Recht von der erfolgreichen Demokratie- und Freiheitsbewegung die Rede, ohne dass vom internationalen Kontext gesprochen wird. Nun ist das Papier 28 Seiten lang. Aber die internationale Einbindung, die hätte ich mir doch ein bisschen ausführlicher gewünscht, und von der glaube ich, dass sie an einigen Stellen noch herausgearbeitet werden muss, nicht nur da, wo Sie jetzt vom Museum des Kalten Krieges sprechen, sondern auch am Tränenpalast und überall da, wo internationale Aspekte eine Rolle spielten. Hier sind schließlich die Amerikaner, die Briten und die Franzosen gewesen, und immer dann, wenn von der westlichen Seite reagiert wurde, dann muss man den internationalen Kontext ansprechen. Ich würde aber gerne noch auf die Frage antworten, die eben an mich gerichtet wurde, weil sie in dem Kontext wichtig ist. Der Tränenpalast steht sowieso unter Denkmalschutz, Herr Nooke, und er muss einer kulturellen Nutzung zugeführt werden. Es geht nicht darum, ein neues Museum zu gründen, das ist ja ganz eindeutig. Ich sehe aber in diesem Ort eine sehr gute Möglichkeit, dieses dezentrale Netz mit den vielen Knoten zusammenzubinden. Insofern glaube ich, dass Ihre Bedenken zu zerstreuen sind.

Dr. Thomas Flierl (Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur): Die Internationalität des Mauergedenkkonzeptes ist an verschiedenen Stellen zu spüren und zu akzentuieren, da ist konzeptuell noch einiges zu vertiefen. Der eigentlich interessante Gedanke der politischen Diskussion stellt sich für mich anders dar. Im Rahmen der Anhörung (des Senats) am 18. April 2005 haben mehrere Bundestagesabgeordnete den Gedanken entwickelt, dass es tatsächlich nicht nur um eine gesamtstaatliche Aufgabe geht. Natürlich ist Mauergedenken eine deutsch-deutsche Frage, insofern würde ich mich sehr freuen, wenn Sie die an mich gerichtete Frage, Herr Nooke, was Berlin macht, auch beantworten würden im Hinblick auf den Bund. Wie möchte der Bundestag mit der Angelegenheit umgehen? Wie werden Ihre Anträge weiterentwickelt, wie kommt es dann zu einer abgestimmten

Konzeption, zu einer Arbeitsteilung, auch Lastenteilung zwischen Bund und Berlin? Die Abgeordneten, die die europäische und die internationale Dimension des Checkpoint Charlie angesprochen haben, sprachen davon, dass es jetzt darauf ankommt, mit Bund und Land gemeinsam eine europäische Initiative zu entwickeln, also eine größere Dimension vorzusehen. Mein Bestreben ist, dass wir ein Konzept entwickeln, das auch an einzelnen Bausteinen entwickelbar ist. Was wir unbedingt sofort machen müssen, ist die Grundstücke an der Bernauer Straße sichern, was unbedingt gemacht werden muss, ist die Arbeitsfähigkeit des Dokumentationszentrums Bernauer Straße stärken und ein Konzept entwickeln, was mit den hinzugewonnenen Flächen tatsächlich passieren soll. Es ist gut, dass wir uns hier vor allem über die Fragen des Umkreises des Brandenburger Tores einigen, dass es diese Netzwerkstruktur gibt. Aber ganz entscheidend wird es natürlich sein, wie ist die weitere Entwicklung für den Checkpoint Charlie?

Weil Herr Prof. Dr. Schäfer es immer wieder anspricht, möchte ich es hier wenigstens gesagt haben, dass ich die Verwandlung des Tränenpalastes in eine ausschließliche Außenstelle des Hauses der Geschichte in Bonn nicht für gut halte auch vor dem Hintergrund der kontroversen Debatte in Berlin über die derzeitige Nutzung des Tränenpalastes durch private, kommerzielle Nutzer. Die bisherige Nutzung hat sehr viel vom Charakter einer freien Spielstätte, einer freien Szene. Mit ihr ist es gelungen, das Denkmal zu erhalten und es anders zu nutzen. Und ich plädiere dafür, die schon einmal in Aussicht genommene Kooperation von historischer Dokumentation und kulturellem Veranstaltungsbetrieb aufrechtzuerhalten. Das heißt also, neue Zentralen zu bilden scheint mir auch vor dem Hintergrund, dass die Defizite vor allem am Brandenburger Tor festgestellt wurden, nicht unbedingt zielführend zu sein. Das könnte ein Baustein sein, der in einem weiteren Schritt weiterentwickelt wird.

Wechsel des Vorsitzes an Abg. Dr. Peter Gauweiler (CDU/CSU)

Stellv. Vorsitzender: Vielen Dank, Herr Senator Dr. Flierl. Ich übernehme jetzt den Vorsitz und muss zur allgemeinen Orientierung festhalten, wie die weitere Rednerfolge ist. Der nächste Fragesteller ist der Kollege von der FDP, Herr Kollege Otto, mit großzügigen zwei Minuten. Dann folgt Herr Barthel oder ein anderer Kollege aus der SPD. Bitte, Herr Kollege Otto.

Abg. Hans-Joachim Otto (FDP): Vielen Dank, Herr Vorsitzender. Ich weiß nicht, ob das mit diesen zwei Minuten ein sehr kulturvoller Umgang miteinander ist.

Stellv. Vorsitzender: Die zwei Minuten habe ich als Vorgabe übernommen und von großzügigen zwei Minuten gesprochen.

Abg. Hans-Joachim Otto (FDP): Die Antragsteller des Gruppenantrages haben sehr großen Wert darauf gelegt, dass am Brandenburger Tor informiert wird. Halten Sie es für sinnvoll, den Menschen an diesem zentralen Ort eine Information über die Teilung und die Mauer anzubieten, und sehen Sie eine Möglichkeit, den von Ihnen befürworteten Aspekt der Freude über das Ende der Teilung zu ver-

binden mit einem Ort der Information, an dem auch der Zeitraum von 1961 bis 1989 dokumentiert wird?

Prof. Dr. Manfred Wilke (Leiter Forschungsverbund SED-Staat an der FU Berlin): Ganz einfach verbinden würde ich das nicht, denn ein Denkmal kann man nicht mit langen Erklärungen verbinden. Die in dem Konzept von Herrn Senator Dr. Flierl vorgesehene Nutzung des Bahnhofs Pariser Platz bietet aber genau die Chance, zu informieren a) über die Teilung, b) über die Orte, an denen genauere Informationen abgerufen werden können, und c) über das historische Umfeld des Brandenburger Tores über die Mauerfrage hinaus. Die Nutzung des Bahnhofs ermöglicht es, einen weiteren Bau eines Gebäudes im Umfeld des Brandenburger Tors zu vermeiden, gegen das ich wäre. Das Denkmal ist das eine. Das Problem der Information könnte man konzentriert auf dem Bahnhof Pariser Platz lösen.

Abg. Markus Meckel (SPD): Ich möchte an dieser Stelle sagen, dass ich das Konzept von Herrn Dr. Flierl sehr begrüße, weil es den großen Rahmen abgibt. Dass wir noch manches konkretisieren und einbringen können, ist ja hier schon deutlich geworden. Zwei Punkte dazu: Einmal beziehe ich mich auf das, was Günter Nooke sagte, auf diese von uns schon früher einmal eingebrachte Idee des Freiheits- und Einheitsdenkmals. Es geht dabei um die positive Dimension des Endes der Teilung in einem langfristigen Kontext, der tief in den Anfang des 19. Jahrhunderts zurückgeht, wo es um Freiheit und Einheit ging. Diese Frage wurde dann 1989/90 glücklich gelöst und gleichzeitig gibt es den entsprechenden europäischen Kontext. Dissens besteht vielleicht insofern, als ich mir dafür durchaus den Pariser Platz oder auch am Wasser den Ebert-Platz am Reichstag vorstellen könnte. Das sind Dinge, die man überlegen kann, die man weiter diskutieren sollte, die aber in einem Gesamtkonzept durchaus ihren Platz haben könnten. Zweiter Punkt: Prof. Dr. Jarausch hat ein Museum des Kalten Krieges angesprochen. Man kann über den Namen streiten. Ich würde eher von einem Museum der deutschen und europäischen Teilung sprechen, weil ich den Gesamtkontext für zentral halte. Gerade die Diskussion um den 60. Jahrestag des Kriegsendes hat deutlich gemacht, dass es hier große europäische Defizite gibt. Ich bin ziemlich sicher, dass man Partner findet, wenn man mit einem solchen Grundansatz auf andere europäische Partner und auf die Europäische Union zugeht. In einer Veranstaltung, die wir von Seiten der Stiftung Aufarbeitung organisiert haben und in der Herr Dr. Flierl sein Konzept zum ersten Mal vorgestellt hat, haben wir das schon einmal angesprochen. Wenn man ein bisschen Mut hat, eine langfristige Perspektive und die Bereitschaft, andere Partner mit einzubeziehen, kann man, glaube ich, langfristig dieses wichtige Projekt auf die Beine stellen – auch wenn das nicht in den nächsten zwei Jahren gelingen mag. Und ich kann mir keinen anderen Ort vorstellen für ein solches Projekt als Berlin.

Stellv. Vorsitzender: Herr Kollege, wen haben Sie jetzt befragt?

Abg. Markus Meckel (SPD): Ich habe eine Meinung geäußert und niemanden befragt, außer um Widerspruch gebeten, falls er nötig sein sollte, oder um Zustimmung.

Abg. Eckhardt Barthel (SPD): Ich möchte doch noch einmal den Vorschlag von Herrn Prof. Dr. Jarausch für ein Museum zum Kalten Krieg ansprechen und möchte Herrn Prof. Dr. Wilke und Herrn Prof. Dr. Schäfer bitten, eine Frage zu beantworten. Ich habe als Westberliner vor allem zwei Dinge erlebt: in der Bernauer Straße die menschlichen Schicksale und die beiden Panzer, die sich am Checkpoint Charlie gegenüberstanden. Das sind zwei unterschiedliche Wahrnehmungen von einem Menschen, der in dieser Stadt gelebt hat. Und ich glaube, beides verdient unterschiedliche Behandlung und Darstellung und beides muss gezeigt werden. Deshalb scheint es mir darum zu gehen, ganz gezielt die Profile der Orte herauszubilden. Am Checkpoint Charlie geht es also um das Gegenüber zweier feindlicher Panzer. Deshalb finde ich die Idee gut, dort etwas zu machen mit einer europäischen Dimension auch im Hinblick auf die Trägerschaft, in der Gestaltung und thematisch. Herr Prof. Dr. Schäfer hat den Tränenpalast genannt, in der Tat, auch darum geht es. Ich wüsste gern von Ihnen beiden, weil Sie sich zu dem Vorschlag von Herrn Prof. Dr. Jarausch noch nicht dezidiert geäußert haben, was Sie von einer Europäisierung oder von einem europäischen Konzept für ein Museum des Kalten Krieges halten. Sie können es auch anders nennen, das ist jetzt nicht mein Problem, aber ich glaube, Sie wissen, was ich meine.

Prof. Dr. Manfred Wilke (Leiter Forschungsverbund SED-Staat an der FU Berlin): Ich mache es kurz. Ich bin mit dem hoch verehrten Kollegen Meckel - das kann ich in diesem Fall so sagen, da wir zusammen in der Stiftung Aufarbeitung Verantwortung tragen - absolut einverstanden, dass die europäische Dimension hierher gehört. Ich bin gerade aus Prag gekommen, wo man über den Helsinki-Prozess und seine Auswirkungen diskutiert hat. Dort wurde das große Defizit der westeuropäischen Geschichtsbilder und der der Polen und der Tschechen deutlich. Die Geschichtsbilder müssen zusammengeführt werden, gerade in Bezug auf die europäische Diskussion. Ob das nur direkt am Checkpoint Charlie geht? Ich würde Ihnen zustimmen. Im Grunde genommen habe ich auf der gleichen Ebene in Bezug auf das Brandenburger Tor geantwortet. Diese Panzerkonfrontation ist eines der Weltbilder des Kalten Krieges. Und deshalb gehört es an den Checkpoint Charlie. Ich habe Senator Dr. Flierl in der Anhörung, die die Stiftung Aufarbeitung veranstaltet hat, schon gefragt: Was bedeuten die Panzer? Es muss gesagt werden, wofür diese Panzer dort standen. Sie werden sagen, für die Westberliner standen die amerikanischen Panzer für Freiheit, die Lebensfähigkeit und die Selbstbehauptung von Westberlin. Was die sowjetischen Panzer auf der anderen Seite für die Ostberliner bedeutet haben, das darf man getrost differenziert betrachten und darstellen. Aber genau um diese Konfrontation geht es. Vor allem diese Konfrontation muss dargestellt werden, auch für unsere Kinder, damit sie begreifen, wieso es überhaupt 45 Jahre Teilung in diesem Land gegeben hat, denn die Geschichte ging ja nach Hitler weiter.

Prof. Dr. Hermann Schäfer (Präsident der Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland): Ich bin immer für eine Europäisierung jeder Geschichtsbetrachtung. Die Dimensionen der Geschichte sind sehr häufig europäisch und hier in diesem Kontext sowieso. Aber ich würde davor warnen, dass man Berlin als einzigen Brennpunkt des Kalten Krieges ansieht. Natürlich war Berlin ein Brennpunkt, das ist völlig klar, aber vergessen Sie bitte nicht Mödlareuth und vergessen Sie nicht Point Alpha, wo am kommenden Freitag Gorbatschow, Bush sen. und Kohl einen Friedenspreis über-

reicht bekommen werden. Und vergessen Sie nicht das Museum der Alliierten hier in Berlin, vergessen Sie nicht Karlshorst. Ich bin etwas skeptisch, ob ein zusätzliches Museum des Kalten Krieges am Checkpoint Charlie notwendig ist.

Prof. Dr. Konrad H. Jarausch (Direktor des Zentrums für Zeithistorische Forschung in Potsdam): Ich teile generell die Skepsis gegen neue Einrichtungen. Man sollte Berlin nicht in ein Mausoleum verwandeln oder in einen Ort, an dem nur noch historischer Tourismus stattfindet. Berlin ist schließlich Hauptstadt des größten Landes in Europa, deren Zukunftsfähigkeit mir genauso wichtig ist. Aber bei allem Respekt vor Mödlareuth, das ich natürlich kenne, und den anderen Orten, die angesprochen worden sind. Weder Karlshorst noch das Alliiertenmuseum können leisten, was hier gemeint ist. Beim Alliiertenmuseum geht es nicht zuletzt um Nostalgietourismus von früheren Militärangehörigen, die noch einmal zurückkommen und Überreste ihrer eigenen Präsenz sehen wollen. Karlshorst war zunächst einmal das Museum des Sieges der Roten Armee, um den Soldaten der Roten Armee zu erklären, warum sie so lange abgeschirmt in ihren Stützpunkten in Ostdeutschland sitzen mussten, nicht heraus durften und nicht mit der Zivilbevölkerung zusammen kamen. Das hat einen ganz anderen Hintergrund. Ich weiß, die Ausstellung hat sich jetzt geändert. Diese Kollision der Erinnerungskulturen in Europa dazustellen, das ist mein zentrales Anliegen. Im Westen war die Darstellung sehr stark NS-bezogen, im Osten sehr stark auf den Stalinismus bezogen. In Berlin hat sich das verdichtet. Das Spannende in Berlin ist, dass die Kollision lokal sichtbar ist, dass es Orte gibt wie die Bernauer Straße und menschliche Tragödien, dass es Kanäle gibt, in denen die Leute ertrunken sind, erschossen wurden, und dass etwas, das lokal ist, gleichzeitig weit über diese lokale Bedeutung hinausgeht. Was bisher von Basisinitiativen sichtbar gemacht worden ist, also von unten gekommen ist, ist spannend, kann aber den Anspruch nicht einlösen, in solchen Zusammenhängen zu denken. Berlin hat die Chance, mit seinem Potenzial zu klotzen und nicht zu kleckern. Es wäre schade, wenn diese Chance nicht genutzt würde.

Prof. Dr. Hermann Schäfer (Präsident der Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland): Herr Prof. Dr. Jarausch, wir sind beide Historiker genug, um zu wissen, dass es ein großes Problem bei der Vermittlung von Geschichte an eine breite Öffentlichkeit gibt. Je mehr Sie die Fragestellungen präzisieren und sich an eine nicht kenntnisreiche Öffentlichkeit wenden, umso größer wird das Problem. Sicher wollen wir beide nicht, dass jemand im Museum des Kalten Krieges nach dem Warum fragt, und Sie dann sagen müssen, am besten gehen Sie jetzt in ein anderes Museum. Insofern möchte ich darauf hinweisen, dass das Deutsche Historische Museum eine Dauerausstellung vorbereitet, von der ich erwarte, dass das Thema Kalter Krieg im breiten Kontext des 20. Jahrhunderts dargestellt wird.

Stellv. Vorsitzender: Vielen Dank. Jetzt hat sich zum Schluss der Beratung und außerhalb der Redezeit der SPD-Fraktion noch Herr Kollege Nooke gemeldet, und auch ich selbst stehe noch auf der Rednerliste.

Abg. Günter Nooke (CDU/CSU): Ich habe eine ganz einfache Frage, die sicher Herr Prof. Dr. Schäfer beantworten kann, aber vielleicht können die anderen auch etwas dazu sagen. Der Anlass des Gruppenantrages waren die Kreuze am Checkpoint Charlie. Wenn die bleiben sollen, kostet das auch Geld; sie sind nicht wirklich Teil des Konzepts von Herrn Dr. Flierl. Was empfehlen die Experten, was wir damit machen sollen? Die Aktion betrifft uns als Bundestag im Grunde nicht und trotzdem war sie Anlass, dass wir hier die Debatte noch einmal so in der Öffentlichkeit geführt haben.

Prof. Dr. Manfred Wilke (Leiter Forschungsverbund SED-Staat an der FU Berlin): Ich habe einen Vorschlag, der nicht von mir ist, der mir aber von dem, was ich bisher gehört habe, der überzeugendste zu sein scheint. Er stammt vom Generalsuperintendenten der Berlin-Brandenburgischen Kirche, Michael Passauer, der ihn einmal im Gespräch geäußert hat. Er hat vorgeschlagen, dass man diese Kreuze in einer Prozession auf den Friedhof der Sophienkirche bringt und sie dort endgültig aufstellt. Ob der Vorschlag umsetzbar ist, kann ich nicht beurteilen.

Prof. Dr. Konrad H. Jarausch (Direktor des Zentrums für Zeithistorische Forschung in Potsdam): Ich muss zunächst darauf hinweisen, dass die Forschung zu den Mauertoten noch stattfinden muss. Wir brauchen eine Zahl, und wir brauchen auch die Lebensläufe. Wir können sie dann auch medial, wie bereits vorgeschlagen worden ist, darstellen. Ich denke immer noch, dass man in der Bernauer Straße ein echtes Mahnmal bauen könnte, dass man mit diesen Kreuzen, wie sie jetzt existieren, diese Aufgabe nicht lösen kann.

Prof. Dr. Hermann Schäfer (Präsident der Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland): In dem Papier von Herrn Dr. Flierl ist an einer Stelle vom Wildwuchs der Erinnerungsorte die Rede. Ich habe überlegt, wie er das Wort Wildwuchs meint, denn Wildwuchs kann auch etwas Schönes sein. Wir sollten dankbar dafür sein, dass es in dieser Stadt und in diesem Land eine so lebendige Erinnerungsbereitschaft, eine Erinnerungskultur gibt. Ich weiß nicht, was man mit den Kreuzen tun könnte, ich habe keine Lösung. Aber ich finde es prima, dass ein Pfarrer auf die Idee kommt, zum Beispiel einen Friedhof zur Verfügung zu stellen, und darüber sollte er mit der Privatinitiative sprechen. Schlimm ist, wenn wir alles institutionalisieren, etatisieren, wenn es diesen Initiativumgang mit dem Gedenken nicht mehr gibt. Deswegen bin ich froh um solche Initiativen, auch wenn ich persönlich diese Kreuzinstallation nicht besonders gelungen finde.

Dr. Thomas Flierl (Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur): Das Wort Wildwuchs war einem Zitat von Herrn Prof. Dr. Jarausch entnommen, Sie können es gerne aufgreifen. Ich erkenne an, dass die Initiative von Frau Hildebrandt dazu geführt hat, dass Sie dieses Thema so breit diskutieren. Ich denke aber, dass die Konzeptionsbildung, die wir jetzt betreiben, der breite Konsens, den wir finden, und einzelne Gestaltungsmaßnahmen für die einzelnen Orte das Erbe und die Lösung sind. Ich würde davor warnen, dass man im Umgang mit den Kreuzen jetzt eine magische Praxis entwickelt. Dann wäre ich eher für die Beerdigung der Kreuze.

Stellv. Vorsitzender: Vielen Dank, meine sehr verehrten Herren Gutachter, verehrte Kollegen. Herr Kollege Thiele, bitte.

Abg. Carl-Ludwig Thiele (FDP): Nur einen Satz: Herr Nooke, Entschuldigung, aber die Kreuze von Frau Hildebrandt waren nicht der Anlass für diesen Gruppenantrag, sondern es war der 9. November, der 15. Jahrestag. Den hat Frau Hildebrandt aufgegriffen. Ohne dass wir das wussten, haben wir dieses Datum auch angepeilt.

Stellv. Vorsitzender: Vielen Dank, Herr Kollege. Die Erinnerungskultur als zentrale Aufgabe bundesdeutscher Kulturpolitik wird mit dieser Legislaturperiode nicht erledigt sein, sondern mit Sicherheit fortgesetzt werden. Es gibt eine Reihe, und zwar aus allen Fraktionen des Deutschen Bundestags, von noch nicht diskutierten spannenden Initiativen. Eine davon ist von mir und einer Reihe von anderen Kollegen. Es geht darum – es gibt, Herr Dr. Flierl, eine Korrespondenz dazu zwischen uns -, an ein anderes Weltbild im Zusammenhang mit dem Brandenburger Tor zu erinnern, nämlich an den Besuch von Papst Johannes Paul II., der durch dieses Tor hindurch gegangen ist. Damit ist ja eine ganz bestimmte Phase abgeschlossen und eröffnet worden. Außerdem gibt es die Initiative eines sichtbaren Erinnerns, gerade auch in einer gewissen Antonymie zu dem Marx-Engels-Denkmal in der Nähe des Palastes der Republik, für eine Art Triptychon, um an den Präsidenten Reagan, von dem hier schon viel die Rede war, an den letzten sowjetischen Generalsekretär Gorbatschow und an den gerade zitierten Papst zu erinnern. Erinnerungskultur ist auch ein Teil des kulturellen Denkens für die Zukunft, und Sie haben uns hier mit Ihren Auskünften wichtige weitere Anregungen gegeben. In diesem Sinne danke ich allen Beteiligten und schließe die Sitzung.

Schluss der Sitzung 18.15 Uhr

Monika Griefahn, MdB

Vorsitzende